Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 14 | 2. April 1933 | 39. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391

„Der Hausfreund" ist zu bezieh. d. „Kompaß"Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Jnl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

Es ist vollbracht!

Das kleinste der sieben Worte am Kreuz, doch das schwerwiegendeste. Es ist das größte Wort in der heiligen Schrift. Bei aller Fülle des Wortes, wäre dasselbe doch unvollständig ohne dieses Wort. Dieses Wort enthält das ganze Evangelium vom blutigen Erkaufen des Lammes Gottes. Es ist das Wort mit dem sich der Glaube am liebsten und fruchtbarsten beschäftigt.

„Wenn Satan mir nachstellt und bange mir macht,
so leuchtet dies Wort mir als Stern:
Mein Jesus hat alles für mich schon vollbracht,
mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn!"

Alles andere fällt dem Glauben in seinem Kampf auf Leben und Tod aus der Hand. Andre Stützen brechen alle, dies eine Wort trägt uns durch die Wasser des Todes: Es ist vollbracht!

Vollbracht — war ein Wort des Dankes an den Vater. Wie war Jesus einst so bange vor der Leidenstaufe. Wie bat er in Gethsemane: „Vater, ist es möglich, so laß diesen Kelch vorübergehen!" Wie schwer war für ihn die schwärzeste Stunde seines Lebens, in welcher er rufen mußte: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen." Nun ist alles überwunden, alles überstanden — vollbracht! Jetzt darf kein Versucher sich ihm nahen, um seine Not zum Angriffspunkt zu machen. Alles ist überstanden und hineinblickend in die himmlische Herrlichkeit kann Jesus sagen: Es ist vollbracht!

Wir haben noch nicht vollbracht. Wir stehen noch im Kampf des Lebens und wissen nicht, ob er für uns mit einem Sieg enden wird. Wir werden den Augenblick erleben, wo all das Schwere unseres Lebens hinter uns liegen wird. Unsre Augenblicke, die wir Jahre nennen, sind gezählt, der Kampf ist uns verordnet, die Trübsal gemessen, die Tränen gezählt. Einst werden wir alles hinter uns liegend erblicken, werden wir dann auch sagen können ich habe meinen Lauf vollbracht; ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone des Lebens, die Jesus, mein Heiland, mir geben wird?

Vollbracht — rief Jesus als Siegeswort über die drei Hauptfeinde der Menschheit, dem Teufel, der Sünde und dem Tode. Dem Teufel, der alten Schlange, ist der Kopf zertreten. Die ewige Erlösung ist nicht allein gefunden, sondern geschehen. Denken wir an das Elend, das die Sünde in die Welt gebracht, die das Paradies in ein Tränental verwandelt hat. Nun ist einer da, der sie überwunden hat, der sauerteigähnlich in die in Sünde versunkene Menschheit mit seinen Auferstehungskräften eindringt, bis daß der letzte sich nach Erlösung sehnende Mensch davon durchdrungen ist. Weil Jesus auch an mich gedacht, als er rief, es ist vollbracht, kann ich nun sagen „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat!" Und wenn auch der Feind uns anficht und harte Kämpfe verursacht, er kann uns nicht besiegen, nicht schrecken, wir haben durch sein „Vollbracht" Sieg — Sieg.

Vollbracht — ist ein Wort des Trostes für alle, denen der Teufel ihre Sünden vorhält mit der Erklärung: Sie sind zu groß, denn daß sie

dir vergeben werden könnten, oder alle Sünden hat dir Gott vergeben, nur eine nicht. Vollbracht — für alle Sünden, vollbracht alles für dich!

Vollbracht — O! was wäre die Erde geworden, wenn dieses Wort nicht ausgesprochen worden wäre? Die Sünde hätte die Menschheit aufgerieben. Aber nun ist der Weg zu einer neuen Erde, auf der Gerechtigkeit und Friede wohnt, ein Paradies, in welchem kein Geschrei und Leid, keine Schmerzen und Tränen und der Tod nicht mehr sein wird, gebahnt.

Vollbracht, was Sünder selig und zu Gotteskindern macht. Dieses Wort ist die einzige Hoffnung, der einzige Anhaltspunkt der Sünder und Gotteskinder. Eine völlige, ewiggültige Erlösung hat Christus geschaffen, als er rief: „Es ist vollbracht!"

Es ist vollbracht

Ist auch dein Tod schon tausendmal besungen,
noch keinem ist es würdig genug gelungen;
wer ahnt der ewgen Gottheit Todsgefühl?!
Vom Oelberg zittern todesschwangre Leiden,
und Seufzer stöhnen durch die zarten Saiten
der Laute — schauervolles Geisterspiel.

Der Heiland bebt — sieh' seine heiße Tränen!
O Menschheit beb! Durchdring dein eitles Wähnen!
Dein Heiland sinkt aufs Angesicht!
Es tritt die Welt den Heiligsten mit Füßen,
es muß der Himmel für die Erde büßen,
die Finsternis besiegt das Himmelslicht.

Denn es wird Nacht — sieh ihn ans Kreuz
[geschlagen,
und unter Mördern seine Seele zagen:
„Mein Gott, mein Gott, verlaß mich nicht!"
Die Erd' umhüllt ein schwarzer Todesschleier:
„Es ist vollbracht!" stöhnts schaurig durch die
und eine Saite nach der andern bricht. [Leier,

Gustav Berlyn.

Johannes Goßner, der Bote des Evangeliums

Zu seinem 75. Todestag

An dem Osterabend des Jahres 1858 bewegte sich durch die Wilhelmstraße in Berlin — der Straße der Prinzen, Minister und Heerführer, der Großen dieser Welt — ein Leichenzug, wie ihn Berlin in der Art noch nicht gesehen hatte. Der in dem Sarge lag, hinterließ keine Familie und war doch der Vater Tausender geworden. Hinter seinem Sarge schritten dankbaren Herzens Missionare Ostindiens, die von Vater Goßner ausgesandt wurden; Schwestern aus einem Krankenhause, das er gegründet, schritten ihnen nach. Es folgten die Lehrer von sieben Kinderbewahranstalten, die der Heimgegangene ins L ben g rufen. Es folgten ihnen alle evangeli che Pastoren der Hauptstadt. Und am Grabe scharte sich eine fast unübersehbare Menge Menschen: verschiedene höhere Beamten und Offiziere und andere. Alle bezeugten: Er ist uns der Anstoß zu einer ewigen Bewegung geworden.

Und das ist er noch heute vielen durch sein „Herzbüchlein", „Schatzkästlein und seine „Goldkörner". Das Evangelium war eine Kraft Gottes in ihm. Und der „Geist der ersten Zeugen" war in ihm lebendig. Durch drei Generationen hindurch hatte er als treuer Zeuge Tag und Nacht nimmer geschwiegen, war er dem Feind unermüdlich entgegengetreten, hatte sein Schall fast die ganze Welt durchdru gen und Scharen aus allen Völkern seinem König zugeführt.

Goßner war ein irdenes Gefäß, aber, eins, das den Schatz in seinem ganzen Reichtum trug. Er war ein Gesandter des Königs, aber er war auch ein „Flüchtl ng des Königs". Man nennt ihn mit Recht eine „apostolische Persönlichkeit". Er war ein Mann für den weder in der Kirche des römischen noch des griechischen Katholizismus ein Platz war. Die römische Kirche hatte ihn von sich ausgestoßen, die griechische hatte ihn verjagt, die protestantische ihn durch lange Zeit hindurch gemieden und danach nur mühsam geduldet. Und alle diese drei K rchen hat der Ausgestoßene, der Verjagte, der Gemiedene und Geduldete mit Tiefstem und Lebevollstem befruchtet, das ist eben das Apostolische. An diesem Zeugen Jesu Christi kann man lernen, was eigentlich ein Streiter Jesu Christi und was ein evangelischer Prediger ist. Wir fragen: Wie hat Gott diesen Mann geführt, daß er ein solch reichgesegnetes Werkzeug wurde?

Goßner wurde im Jahre 1783 geboren im Dorfe Hausen zwischen Ulm und Augsburg, in festgeschlossener katholischer Umgebung. Als zehnjähriger Bauernbursche kam er zum ersten Male an den Beichtstuhl. Mit innerem Kummer be-

kannte er seine Verfehlungen und faßte sie als Sünde auf. Da waren wohl Steine nach dem Baum des Nachbarn geworfen worden, da waren im Streite mit den Kameraden die Fäuste zu hart zugefahren. Der Beichtvater wußte die rechte Salbe auf die Herzenswunde des Kindes zu legen. Da schloß sich dieses Kinderherz vertrauensvoll dem Priester auf. „Ich will auch so einer werden, wie Ihr seid! Ich will auch ein Pfarrer werden!" Ernst sah ihn der Priester an: „Liebes Kind, weißt du was du begehrst?" Er legte segnend ihm die Hand aufs Haupt! „Ist es von Gott, so wird dein Wunsch erfüllt werden." Der Ortspfarrer hatte bei den Eltern viel Widerstreben zu überwinden. Aber eines Tages zog Johannes Goßner unter dem Segen von Vat r und Mutter aus Heimat und Elternhaus hinaus, um die Lateinschule in Augsburg zu besuchen. Sein neues Elternhaus war nun die Kirche. Schon ganz früh fängt man im Katholizismus an, die Werkzeuge, die man braucht, aus dem bisherigen Mutterboden herauszun hmen und in den neuen einwurzeln zu lassen. „Willst du einmal als Priester am Hochaltar stehen, so mußt du die Stimme deines Blutes unterdrücken, die Liebe zum Vaterhaus und Heimat fern und ferner rücken." Er wurde seiner Heimat entfremdet, besonders nachdem sein Vater durch einen Unglücksfall starb und die Familie sich zerstreute. Seine jesuitisch bestimmte Ausbildung erhielt er auf dem Salvadorgymnasium in Augsburg, im Priesterseminar in Dillingen und auf der Universität in Ingolstadt. In Dillingen waren für eine kurze Zeit schöne Maientage angebrochen, hier lernte Goßner den Professor, nachmaligen Bischof M chael Sailer kennen, jene prophetische Gestalt der katholischen Kirche, durch den die Keime einer herrlichen Erweckungsbewegung vielen katholischen Pfarrern ins Herz gesenkt wurde. Aver Sailer wurde seines Amtes entsetzt; und Goßner mit vielen Studierenden ging empört nach Ingolstadt. Aber hier war dürre Zeit, eine Periode schmerzlichster Enttäuschungen, bitterer Erfahrungen und gemüterschütterder Kämpfe. Da fügte es Gott, daß dem ringenden Jüngling Führer geschenkt wurden, an denen sich sein Geist gestalten konnte, sein innerer Mensch sich befruchtete. Er fand die Schriften des stillen Mönches Thomas a Kempis. Goßner lernte mit ihm beten: „Herr, deine Gnade mache mir zur Möglichkeit, was mir von Natur unmöglich ist." Neben diesem katholischen Gottesmann trat als Führer ein evangelischer — Johann Lavater. Wie war es möglich, daß in die abgeschlossene, gleichsam von hohen Mauern umgebene klösterliche Welt der Jesuitenanstalt der Geist Lavaters hineinwirken konnte? Hier offenbart sich wieder ein Wunderwerk der Führung Gottes. Sailer hatte seinen Studenten die Schriften Lavaters warm empfohlen. Ein Mitschüler gab ihm Lavaters „Briefe an reisende Jünglinge." „Zähle einmal, wie oft in diesen Briefen der Name Jesu vorkommt!" sagte er ihm hierbei. Goßner zählte, und über dem Zählen ging ihm ein wunderbares Licht auf. Er fand nicht nur auf jeder Seite diesen Namen über alle Namen, sondern er spürte zum ersten Male die Kraft, die in diesem Namen liegt. Später als Greis und dem Tode nahe, erzählt Goßner mit leuchtenden Augen von dem Geisteswehen, das ihm von dem edlen Zeugen Jesu Christi in das Herz hineingekommen sei.

Und zu diesen beiden Zeugen kam der dritte, sein früherer Professor Sailer, der „Hohepriester unter den Professoren," wie man ihn vielfach genannt hatte. Sein Einfluß war tief und gewaltig. Der Professor war in ganz hervorragendem Maße zugleich Seelsorger. Herzenskundig und voll rührender Einfalt, schlicht und demütig gewann er das Vertrauen der Jugend. Mit mildem und doch heiligem Ernst drang der freundliche Mann auf einen christlichen Lebenswandel. „Gott ist Christo Mensch geworden, der Mensch soll in Christus göttlich werden." Sailer war durch eine merkwürdige Begegnung mit Gott ins volle Licht des Evangeliums getreten. Das Werkzeug in Gottes Hand war ein einfaches Bauernmädchen, das den abgesetzten Professor besuchte und ihm ins Gesicht sagte: „Du bist noch ein Pharisäer und Schriftgelehrter, du hast zwar die Wassertaufe des Johannes, aber noch nicht die Geistestaufe und Feuertaufe Jesu empfangen. Du hast zwar schon viel aus dem Gnadenbächlein getrunken, aber in das Meer der Gnade bist du noch nicht gekommen. Und wenn du dazu kommen willst, mußt du klein und demütig werden wie ein Kind!" Der Professor erbleichte. Eine durchwachte Nacht wurde für ihn zum Pniel. Sailer vertiefte sich von nun an in die Geisteswelt eines Tersteegen. Der stille Bandweber in Mühlheim lehrte den katholischen Professor, sich ganz der Liebe Gottes in Christo hinzugeben. So wurde der katholische Professor ein Segen für viele. Unter diesen tiefgehenden Geisteseinflüssen war auch

Goßner bis zur Pforte des Heiligtums vorgeschritten.

Seine erste Wirkungsstätte führte ihn in die Nähe seiner Heimat. Dort bewährte er sich als treuer Seelsorger. Wenn ihm die Beichtkinder die Sünden bekannten, dann verkündigte er ihnen die Vergebung im Blute des Lammes und merkte, daß sie froh und still davon gingen. Aber sein eignes Herz war noch gequält, unruhig und zerrissen. Er schrieb in sein Tagebuch: „Ich habe jetzt alle Schulen durchlaufen, habe vierzehn Jahre viele Lehrer gehabt, und sie haben mich vieles gelehrt, aber das eine Notwendige nicht. Jetzt wende ich mich zu dir, Herr Jesus Christus, sei du mein einziger Lehrer, erbarme dich meiner, zerstöre die Werke der menschlichen Gelehrsamkeit und Weisheit und gib mir deinen Geist, daß der mich in alle Wahrheit leite." Dies Gebet ist wunderbar erhört worden. Er wurde nach Neuburg versetzt und kam in einen Freundeskreis junger erweckter Amtsbrüder. Einer von ihnen, namens Sommer, machte ihn mit dem gewaltigen Erweckungsprediger Martin Boos bekannt. Dieser unerschrockne Zeuge war bereits ein Jahr um seines Zeugnisses willen von Christo, seines Amtes entsetzt, im Priesterkorrektionshaus zu Göppingen, wohin man „die Verrückten und Verbrecher unter den Priestern" einzusperren pflegte. Dort saß Boos wie Paulus in Philippi und bekehrte — und auch darin Paulus ähnlich — den Kerkermeister Hoffmann. Herrliche Briefe gingen von ihm aus dem Gefängnis, und zu hunderten flogen die Abschriften davon im Lande umher. Und diese Briefe gelangten durch Sommer auch an Goßner. Dieser antwortete dem Freunde: „Daß ich die Briefe von Boos so lange behielt, werdet ihr mir verzeihen. Ich habe sie einem gewissen Bartimäus gegeben (dieser Bartimäus war Goßner), und an dem haben sie Wunder getan."

Schluß folgt.

Mit Jesu leiden

Es war Karfreitag, berichtet eine Doktorsfrau, mein Mann und ich schickten uns an, zur Kirche zu gehen, als ein Mann mit einem kleinen, blauäugigem Mädchen an der Hand in die Stube trat. Die Kleine sollte operiert werden, so sagte der Vater: sie litt schon seit längerer Zeit an einer Fettgeschwulst der rechten Wange, die beseitigt werden sollte.

„Warum kommt ihr gerade an einem Festtage, an dem es den Christen hinzieht ins Gotteshaus?" so fragte der Arzt, dem sonst keine Stunde zu spät und kein Weg zu weit war, wenn es galt einem Leidenden Hilfe zu bringen.

„Ja seht, Herr Doktor," erwiderte der Mann, „das verhält sich so. Schon seit Monaten hatte unsere Kleine — sie zählt sechs Jahre — operiert werden sollen. Wenn wir aber von einer Operation sprachen, so fing das Kind so heftig zu weinen an, daß wir die Sache von Monat zu Monat hinausschieben mußten. Heute morgen nun, als kaum der Tag angebrochen war, schlüpfte die kleine Marie aus ihrem Bettchen, schlang ihre Arme um den Hals der Mutter und flüsterte ihr ins Ohr: „Heute will ich mit dem Vater zum Doktor, damit er mir die Halsgeschwulst wegschneiden kann." Natürlich, benützte ich die mutige Stimmung der Kleinen und kam sogleich her, um die Operation vornehmen zu lassen.

Der Doktor schaute das Mädchen an — es war ein herziges Ding mit Augen, als hätte der Himmel sich hineingesenkt — und sprach: „Gerne will ich deinem Wunsch willfahren, liebes Kind: will meine kleine Patientin so zart wie möglich behandeln, aber ein bischen Schmerzen bereiten muß ich dir doch." Die Kleine nickte willig mit dem Lockenköpfchen und schaute dem Arzt ruhig ins Gesicht.

Die Operation begann. Sie dauerte lange und war schmerzhaft, sehr schmerzhaft. Unsere Kleine weinte, stöhnte und zuckte nicht. Endlich war die Operation glücklich vorüber und der Arzt fragt, nachdem sich die Kleine etwas erholt hatte: „Was hat dir den Mut gegeben, solche Schmerzen zu erdulden?" Da öffnete sich der kleine Kindermund und schüchtern sprach sie die Worte: „Weil der Heiland heute für mich am Kreuze geblutet hat, deshalb wollte ich heute leiden mit dem Herrn." Der Arzt konnte nicht sprechen, aber eine Träne netzte sein Auge, und gerührt schloß er das Kind in seine Arme. Die wenigen Worte aus frommen Kindermunde, sie sprechen beredter, als die geistreichste Predigt. Ja, der Gedanke kann kräftig trösten:

Ich habe viel gelitten, doch Jesus litt noch mehr:
was er hat so hart erstritten, ist mir nun Kraft und Wehr.

Hinan zu seinem Hügel, du müder Sinn hinan,
und lern in diesem Spiegel, wie man ertragen kann.

Der Gesang in der Sonntagsschule

Referat gelesen auf dem Sonntagsschul-Kursus in Deutsch-Wymysle, am 17. Februar 1933.

Eingesandt auf Beschluß der Kursusteilnehmer.

Schluß

Wenn die erste Stimme die Melodie beherrscht, wird zu den andern Stimmen geschritten, bis das Lied fertig ist. Jetzt werden noch die dynamischen Zeichen in Anwendung gebracht und die Stimmen in Gruppen zusammengesungen. Vor Beginn des Vortrags müssen alle Kinder den angestimmten Ton wiederholen und auf das Anfangszeichen merken. Durch die ganze Uebung muß ein richtiges, dem Liede entsprechendes, Taktmaß ausgearbeitet werden.

Von regelrechtem Notenunterricht in der Sonntagsschule kann wohl kaum die Rede sein, denn die Zeit dazu ist zu bemessen und auch der große Altersunterschied läßte es nicht zu, den Kindern ein dem Begriffsvermögen angemessenes Thema zu wählen. Die älteren Kinder sollen in den Volksschulen Noten lernen und an die dort erworbenen Kenntnisse ist anzuknüpfen. Sollte es aber nicht möglich sein, so muß man sich beschränken bis auf die Erkennung der Dur-Arten nach den Vorzeichen und der Aufgabe des Tones. Außerdem wären noch die Taktarten und die dynamischen Zeichen ins Auge zu fassen. Das Tempo in den Liedern sollte fast immer beschleunigt werden, damit das Lied den Kindern nicht zu lang wird.

Der Gesang in der Sonntagsschule ist eine Vorbereitungsstufe für den Gemeindegesang im Allgemeinen und für den Gemeindechor ins Besondere. Wer als Kind in der Sonntagsschule gesungen hat, wird es auch nicht lassen, wenn er erwachsen ist. Ein kräftiger Sonntagsschulchor bedingt einen starken und vortragsfähigen Gemeindechor und dem Leiter des Chors werden auf diese Weise fähige Kräfte zugeführt. Nicht weniger wichtig ist auch, daß eine der schönsten Erinnerungen, die wir aus den Kinderjahren behalten, die Erinnerung an das fröhliche Singen in der Sonntagsschule ist.

Erich L. Ratzlaff.

Vom Zionismus und den Juden

Ist der Zionismus der Anfang der Bekehrung Israels?

Merkwürdig, der heutige Jude hält einerseits an den religiösen Gebräuchen seines Volkes fest, andrerseits kümmert er sich nur um sein Volkstum und fragt wenig oder garnicht nach Gott und Religion. Ein nach Palästina eingewandertes Mädchen äußerte, sie habe noch einen Gottesglauben, aber sie wisse, daß dieser ihr in Palästina genommen werde. So ist es durchweg. Die Gottesleugnung herrscht vor. Das Denken in Tell-Abib, wo neun Zehntel der Bewohner Zionisten sind, ist fern vom Gottesglauben, vielmehr von Gott los. Fast durchweg herrscht religiöse Gleichgültigkeit oder entschiedene Gottesleugnung.

Ein Fiasko des Zionismus.

Ich hatte kürzlich Gelegenheit mit einem der gebildetesten und angesehendesten arabischen Christen Jerusalems über diese Frage zu sprechen. Er sagte: Die Zionisten durchziehen die ganze Welt, um Geld für ihre Sache zusammenzubringen. Aber die Gelder fließen von Jahr zu Jahr spärlicher. Deshalb geht die Sache zurück. Ich glaube der Zionismus wird langsam aber sicher in sich zusammenfallen. Man kann nicht eine Nation machen mit bloßem Idealismus. Die Juden werden aus der ganzen Welt zusammengeholt, um sich anzusiedeln. Sie kommen auch gelockt von blendenden Versprechungen. Aber wenn sie nach Palästina kommen, sehen sie, daß nur der kleinste Teil dieser Versprechungen erfüllt wird. Da stehen sie bestürzt vor der rauhen Wirklichkeit. Wie viele haben deshalb dem Lande in größter Enttäuschung und Verbitterung den Rücken gekehrt. Palästina ist eben kein Land, das Menschen locken könnte, die in andern Ländern ein besseres Leben kennen gelernt haben. Gewiß, für die Israeliten, die unter Mose aus der unfruchtbaren Wüste kamen, war es ein herrliches Land. Da gab es Bäume und Gärten und Wasser, das alles hatten sie in der Wüste nicht. Aber die andern heutigen Juden haben in andern Ländern ein Kultur eben geführt, Geschäfte, Handel, Wissenschaft, allerlei Genüsse und Vergnügungen, Aerzte und Richter gehabt. Was wollen sie in Palästina? Da haben sie das alles nicht. Palästina ist ein armes Land. Da können sie sich nur Enttäuschungen holen. Deshalb geht der Zionismus immer mehr zurück. Die großen Hoffnungen, mit dem er ins Leben trat, mit der Erwartung einer Millioneneinwanderung von Juden sind immer kleiner geworden.

Dr. Schmeller.

Die Einwohnerschaft Palästinas.

Im Jahre 1922 hatte Palästina nur 757,000 Einwohner, davon 83,000 Juden. Heute hat das englische Mandatgebiet 1,053,000 Einwohner, darunter 175,000 Juden. Die Juden sind am stärksten gewachsen und zwar um 10 Prozent. Jerusalem zählt nunmehr 90,000 Einwohner. An erster Stelle stehen hier die Juden und zwar 51,000. Noch etwas hat die Volkszählung gelehrt: man sagt immer, die nach Palästina eingewanderten Juden sitzen hauptsächlich in den Städten, um in altgewohnter Weise Handel zu treiben oder Geldgeschäfte zu machen. Nunmehr hat es sich ergeben, daß von 175,000 Juden nur 128,000 in den Städten wohnen. Das heilige Land hat überhaupt nur sechs Städte mit erheblicher Judenschaft: Jerusalem, Tel-Abbib, Haifa, Jaffa, Tiberias und Safed. Ueber das ganze Land zerstreut wohnen heute 46,465 Juden oder 31,000 mehr als vor zehn Jahren. In über 100 Siedlungen treiben sie teils privatwirtschaftliche, teils genossenschaftliche, teils in kommunistischer Form Landwirtschaft. Das Orangenland um Jaffa, am Sichron Jakob, sowie die fruchtbare Ebene Jesreel sind übersät mit zionistischen Kolonien. Aber auch auf dem Gebirge Juda und den Bergen Galiläa im oberen Jordanlauf und am See Genezareth stoßen wir immer wieder auf eine neue Erscheinung, die die Welt bisher nicht kannte, den jüdischen Bauer.

Deinen Samen will ich zahlreich machen.

Die weit verbreitete Ansicht, daß das Judentum in der Welt zahlenmäßig zurückgehe, ist falsch, wenngleich in manchen europäischen Ländern der Geburtenrückgang beim jüdischen Bevölkerungsteil wesentlich die allgemeinen Zahlen überwiegt. Nach den Angaben des statistischen Werkes von Artur Ruppin wird behauptet, daß die Zahl der Juden in den letzten 30 Jahren sich von 11 Millionen auf 16 vermehrt hatten, während ihre Zahl um das Jahr 1800 nur zwei und eine halbe Million betragen habe.

Die neuen Messiasse. Jerusalem ist bekanntlich die Stadt der Merkwürdigkeiten und der Sonderlinge. So gibt es heute allein in dieser Stadt acht Personen, welche behaupten, der Messias zu sein. Zu ihnen hat sich jetzt noch ein Dr. Elijahu gesellt. Er stammt aus Persien, besuchte eine Missionsschule und ging nach England, wo er Medizin studierte und seinen Doktor machte. Er reiste darauf zu den Beduinen. In Jerusalem eröffnete er eine Heilanstalt, wo er Araber und Juden unentgeltlich behandelte. Bei den sephardischen Juden genoß er großes Vertrauen und der Schah von Persien berief ihn zu seinem Leibarzt. Nun ist Dr. Elijahu wieder nach Jerusalem zurückgekehrt, auf einem Pferde reitend, zieht er durch die Gassen der Stadt, verkündigt überall, er sei der Messias und hält Predigten für die Vereinigung der drei Religionen. Am Freitag besucht er die Moschee, am Sabbath steht er an der Klagemauer und am Sonntag besucht er die Grabeskirche. Dabei verteilt er ein von ihm verfaßtes Buch, in dem er sich als den neuen Messias bezeichnet.

Am Lebensquell

Das Geheimnis eines göttlichen Lebens.

Worin das Geheimnis liegt, schreibt ein schwäbischer Gemeinschaftsmann. Ein frommer Mann, dem es ein ernstes Anliegen war, mit unserm Heiland in die innigste Gemeinschaft zu kommen, empfand es in seinem Innern, daß ihm hierzu noch etwas fehle, und konnte trotz allen Lesens, Hörens, Sehens und Forschens nicht finden, was es sei. Endlich träumte es ihm, in einer gewissen Stadt — den Namen hörte er ganz deutlich — seien zwei arme Näherinnen, die können ihm zeigen, was ihm zu dem gesuchten Fortschritt verhelfe. Er machte sich also auf die Reise in die genannte Stadt, und nach einigem Suchen fand er auch die zwei Näherinnen. Er besah sich natürlich mit forschenden Blicken schon das Haus von außen, ob es etwas Besonderes entdecke; er besah forschend und prüfend die Treppe, den Besen, den Schirmständer; in der Stube besah er die Stühle und den Tisch; besah Kommode und Kästchen; er besah die Sprüche und die Bilder an der Wand; er besah alles; und nirgends konnte er etwas außerordentliches entdecken. Es war alles schlicht und einfach, alles in der Ordnung, in dem Zustand, wie man es in einem gewöhnlichen, geordneten Hausstand findet. Nun knüpfte er mit den zwei Mädchen ein religiöses Gespräch an von Gott und Mensch und Ewigkeit und machte deshalb allerlei Fragen. Er fragte über den Wert und Nutzen der Taufe, des Abendmahls, über den Gebrauch des alten

und neuen Testaments, über das gemeinsame und das Gebet im Kämmerlein, über den Zustand nach dem Tode und die Hochzeit des Lammes, über den neuen Himmel und die neue Erde. Aber die Mädchen konnten ihm nichts neues darüber sagen, was er früher schon gewußt hatte, und was man in andern frommen Kreisen auch weiß.

Nun stand er auf, um Abschied zu nehmen, und sagte dabei, daß er über sie enttäuscht sei, er habe einen Traum gehabt, den er für eine göttliche Eingebung gehalten habe, und hiernach hätte er erwartet, daß er durch sie einen besonderen Aufschluß über die Dinge des Glaubens und Fortschritt im Glaubensleben bekomme. Nun aber habe er bei ihnen nichts anderes gesehen und gehört, als das, was man bei Frommen allerwärts sehen und hören kann. Was die Mädchen darauf sagten, das dränge ich zusammen in die folgende Worte: Wenn sie mit solch großartigen Erwartungen zu uns kommen, dann nimmt es uns nicht wunder, wenn sie mit einer bittern Enttäuschung heimgehen. Unser Glaubensleben ist etwas ganz Einfaches, Einfältiges und Ungekünsteltes. Morgens nnd abends danken wir unserm Heiland für den Schutz den er uns angedeihen ließ, und übergeben uns aufs neue seinen Gnadenhänden. Unser Tagewerk versehen wir mit der nötigen Sorgfalt und Treue, ohne Hast und Aufregung. Dabei ist es unser Bestreben, auch während der Handarbeit unsern Heiland nicht zu vergessen und zu verlieren. Nach der Unart des menschlichen Herzens, das überall herumschweift und herumnascht, statt in der stillen Gegenwart unseres Heilandes zu verharren, hat es uns anfangs viel Mühe verursacht unser Gemüt auf das Eine, was not tut, zu konzentrieren. Nun aber unser Heiland uns diese Gnade verliehen hat, bleiben wir dabei. Und wenn unser Herz uns irgendwo ausschweifen will, so tuts ein stiller Seufzer, eine stille Einkehr, daß wir ihn wiederfinden. So bringen wir in Ruhe und Frieden unsre Tage dahin, und was uns Widerwärtiges von außen begegnet, nehmen wir aus der Hand dessen, der uns bis in den Tod geliebt hat. Einfältige Leute besuchen uns, denen sagen wirs, wie wirs treiben. Sie machen es auch so und kommen zum gleichen Frieden wie wir.

Darauf sagte der Besucher: Gottlob, jetzt hab' ich beim Abschied noch erfahren und gefunden, was ich nicht kannte und doch überall suchte. Also nicht Künste und Wissenschaften, sondern ein einfältiger Wandel in der Gegenwart Gottes ist es, was mir fehlte und was ich anstreben muß, um im rechten Glaubensleben Fortschritte zu machen.

Aus den Gemeinden

Bericht der Lodzer Jugendvereinigungskonferenz. Die diesjährige Jugendvereinigungskonferenz tagte am 2. Februar in der Gemeinde Lodz III, Aleksandrowskastr. 60. Um 9 Uhr morgens versammelten sich die Abgeordneten und Gäste im geräumigen Vereinssaal der dortigen Gemeinde, wo die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt werden sollten. Trotz des nicht gerade zusagenden Wetters, waren doch außer einem, alle anderen Vereine durch Ihre Abgeordneten zahlengemäß gut vertreten und dies ließ unsere Herzen höher schlagen. Ehe wir noch etwas begannen, vereinigten wir uns, angeregt durch unseren lieben Vorsitzenden Br. Hugo Lück, zum Gebet, in welchem wir Gott unseren schuldigen Dank darbrachten und Ihn um die Führung und Segen des heutigen, so besonderen Tages anflehten. Darauffolgend diente uns Prediger A. Ziemer, Zgierz mit einer Bibelstunde über 1. Joh. 2, 12—17, welche uns reichen Segen einbrachte und manch junges Herz wurde gewarnt und aufgemuntert. Nachdem der Vorsitzende Br. Hugo Lück die Anwesenden aufs herzlichste willkommen geheißen hatte, wurden die geschäftlichen Angelegenheiten zur Sprache gebracht. In geordneten Bahnen und friedlichem Geiste konnten sämtliche uns bewegende Fragen zu Ende gebracht werden. Dadurch aber hatte der Quartiermeister Arbeit bekommen, denn es war nämlich die Mittagszeit eingetreten. Doch bald war auch diese Arbeit getan, und mutig strömten wir den Wohnorten unserer lieben Gastgeber zu. Für das Jugendfest, das am Nachmittag um 3 Uhr begann, hat Br. Hugo Lück die Leitung übernommen. Viele waren herbeigeeilt und die Kapelle bis auf den letzten Platz gefüllt. Gesänge, Deklamation und Posaunenchorspiel sorgten für Abwechslung. Ein von Pr. A. Wenske gelesenes Referat über „Jugendglück" löste allgemeine Befriedigung aus. Aus obigem erfahen wir, daß wahres Jugendglück nur bei Jesu zu finden ist. Und wenn der Dichter singt, der Glücklichste auf Erden ist nur ein selges Gotteskind, dann waren wir als

gläubige Jugend unserem Gott und Vater im Himmel von Herzen dankbar, daß Er uns zu seinen Kindern gemacht hat. Und aufs neue gelobten wir unsere Jugend dem Herrn. Angenehm, doch leider zu schnell flossen die Stunden gemeinsamen Beisammenseins dahin. Dankerfüllten Herzens wurde die Festversammlung, mit der auch die Vereinigungskonferenz ihr Ende fand, beschlossen. Den lieben Geschwistern zu Lodz III aber, die ihre Gastfreundschaft so wohlwollend an uns Jugend bewiesen haben, sei noch an dieser Stelle für ihre liebevolle Aufnahme ein herzlicher Dank und ein „Vergelts-Gott" zugerufen.

Im Auftrage — O. F.

Selig sind, die im Herrn sterben

Der Tod, der unerbittliche Feind der Menschen, hat ganz unerwartet wieder unsre Reihen gelichtet und unsern geliebten Br. Julius Konrad aus Gelesew von uns genommen. Als Sohn des Friedrich Konrad und dessen Ehefrau Elisabeth wurde er am 24. März 1864 in Dąbie geboren.

Im Alter von 20 Jahren suchte er Jesum und fand Vergebung seiner Sünden im Blute des Lammes. Im Jahre 1884 wurde er in Plouschowice auf das Bekenntnis seines Glaubens in Christi Tod getauft. Mit 18 Jahren schloß er den Ehebund mit Luise Lemke, mit der er 6 Jahre friedlich lebte. Am 17. Oktober 1889 verehelichte er sich zum zweiten Male mit Julianna Krebs, mit der er 43 Jahre glücklich lebte.

Br. Konrad war ein ganzer Baptist. Die Gemeinde und ihr Prediger haben in ihm viel verloren. Er war nicht nur ein fleißiger und eifriger Beter, sondern auch ein fleißiger Versammlungsbesucher, trotzdem er es 35 Kilometer zur Kapelle hatte, wurde es ihm nie schwer sich auf diesen Weg zu machen. Mußte er schon in der Nacht vom Hause weg, so kam es nie vor, daß er zu spät gekommen wäre, sondern er war zumeist als erster da. Eine große Freude bereitete es ihm Morgenandachten zu leiten. Besonders lieb war ihm seine Bibel. Jeden freien Augenblick benützte er zum Lesen derselben. Schon vor zwei Jahren hatte er sie 17 Mal durchgelesen. Er konnte ganze Nächte durchsitzen, wenn man mit ihm über Gottes Wort redete. Auch schämte er sich nie von seinem Herrn und Erlöser zu zeugen. Als Gutsbesitzer hatte er einen großen Bekanntenkreis, von dem er geliebt und verehrt wurde.

Nichts ahnend von seinem baldigen Ende, wurde er am Abend des 14. Januars plötzlich krank und nach drei Stunden ging er hinüber in die himmlische Heimat. Seine letzten Worte waren: „Sagt Br. Hart, daß ich in Gott gelebt habe und auch in Gott sterbe.

Der teure Entschlafene hinterläßt die trauernde Witwe, einen Sohn, fünf Töchter und eine Reihe von Enkelkindern. Acht Kinder gingen ihm voran in die Ewigkeit. Am 18. Januar wurde seine sterbliche Hülle der Erde übergeben. Wie geachtet der Entschlafene war, bezeugte die große Trauerversammlung. Trotz der großen Kälte folgten 35 Wagen dem Leichenwagen nach dem Friedhof. Aus den Liedern des Gemischten-, Männer- und Posaunenchores, sowie aus den Ansprachen in deutscher und polnischer Sprache floß reichlich Trost in die Herzen der Hinterbliebenen. Unsre Bitte ist, der Herr wolle die Hinterbliebenen besonders trösten.

Radawczyk. — A. Hart.

Das Neueste der Woche

Anbruch einer neuen Zeit in Deutschland. Ein neuer Reichstag ist in Deutschland gewählt worden. An der Spitze der Regierung steht ein neuer Mann. Zuletzt mag es nicht ohne Bedeutung, ja es mag ein Omen sein, daß das alte Reichstaggebäude in Flammen aufgegangen ist, und der neue Reichstag in Potsdam, der alten Militärstadt, in der Garnisonkirche eröffnet wurde. Es scheint alles ganz zufällig zu sein, doch kann man auch anders die ganze Entwicklung beurteilen und zwar als Zeichen und Symbole einer neuen Zeit: Ein Deutschland, daß einig ist und treu zu der Geschichte seiner Väter hält. Der Reichspräsident Hindenburg begrüßte den neuen Reichstag mit einer Rede, in welcher er unter anderem sagte, daß Gottesfurcht und Vaterlandsliebe Deutschland groß gemacht habe. In der ersten Sitzung des Reichstages ist dann auch das Ermächtigungsgesetz, welches den Reichskanzler mit besonderen Vollmachten ausstatten mit 441 Stimmen gegen 94 angenommen. Nur die Sozialdemokraten haben gegen das Ermächtigungsgesetz gestimmt.

Endlich Grenzverkehr mit Litauen. Durch die Wilnaokkupation entstand eine Spannung zwischen Polen und Litauen, welche noch andauert. Nunmehr haben an der polnisch-litauischen Grenze Verhandlungen wegen Einleitung des Grenzverkehrs begonnen. Die Grenze soll im April eröffnet werden. Ende März finden weitere Besprechungen statt.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130